

Liebe Gemeinde!

Der Chef erwischt seinen Buchhalter, wie er im Büro eingenickt ist – mit dem Kopf auf dem Schreibtisch. Der schreckt auf und entschuldigt sich damit, dass er zu Hause ein kleines Kind hat, das ihn die ganze Nacht wachgehalten habe. "Großartig", antwortet der Chef, "wenn Ihr Kind so ein Muntermacher ist, dann bringen Sie es doch morgen mit ins Büro!"

Peinlich ist es, erwischt zu werden. Schlau ist es, eine gute Ausrede zu haben. Dumm gelaufen ist es, wenn die Ausrede durchschaut wird.

Die Frau, von der im Johannesevangelium erzählt wird, hatte keine Ausrede zur Hand, als sie beim Ehebruch erwischt wurde – wie auch, die Beweise waren eindeutig, und die Rechtslage war klar. Wer so etwas tut, verdient gesteinigt zu werden. Da kann es keine mildernden Umstände geben. Mit solchen Leuten macht man kurzen Prozess. Das war die Auffassung der Gelehrten, die sich mit den alten Gesetzen auskannten.

Kurzen Prozess machen, das Gesetz sprechen lassen, das ist einfach, aber sicher nicht immer gerecht. Es ist einfach, weil man sich damit die Mühe erspart, tiefer zu graben und nachzufragen: Wie kam es dazu? Wie hat alles angefangen? Wer war noch beteiligt? Welche Not steckt dahinter?

Es ist so peinlich, erwischt zu werden. Zuerst wird einem heiß, dann kalt - und dann sucht man verzweifelt das nächste Loch, in dem man sich verkriechen kann. So muss es der Frau gegangen sein, die da auf den Vorplatz des Tempels gezerrt wird. Sie weiß, dass sie keine Gnade zu erwarten hat und dass niemand sich für sie einsetzen wird.

Wie kam es dazu? Wie hat alles angefangen? So zu fragen macht mehr Mühe – aber es ist der einzige Weg, einem Menschen mit seiner Geschichte gerecht zu werden.

Wie hat das alles angefangen? Es hat natürlich nicht mit dem Ehebruch begonnen. Und es war nicht das Lebensziel dieser Frau, irgendwann in die peinliche Situation zu kommen, in flagranti erwischt zu werden. Niemand nimmt sich vor, sein

eigenes Leben zu zertrümmern. Keiner startet mit dem Plan, ein Schläger oder ein Trinker zu werden. Und es ist undenkbar, dass ein Brautpaar schon bei der Hochzeit die Absicht hat, seine Ehe gegen die Wand zu fahren.

Sie war vielleicht eine ganz normale junge Frau. Sie hatte geheiratet. Und zuerst lief es ganz gut - aber nach einer gewissen Zeit eben nicht mehr. Vielleicht saßen sie irgendwann in einem Café und merkten: Wir haben uns nichts mehr zu sagen. Unsere Liebe hat sich langsam abgekühlt – und ist uns irgendwann ganz abhandengekommen.

Die Routine des Alltags hatte sie eingeholt, und sie hatten versäumt, ihre Liebe zu pflegen und zu hüten.

Und dann kam dieser andere Mann ins Spiel, dessen Blicke wie ein Versprechen waren. Erst zögerte sie, aber dann vertraute sie sich dem Fremden an. Und eines Tages überschritt sie auch jene rote Linie, die den endgültigen Treuebruch bedeutete.

Fortan musste sie in zwei Welten leben: in der einen als Ehefrau, in der anderen als Geliebte. Und sie lernte zu lügen. Am Anfang war es schwer, und sie wurde rot dabei, aber mit der Zeit bekam sie Übung, und es machte ihr immer weniger aus. Sie belog den Mann, die Kinder, die Freunde.

Sie hatte sich natürlich Ausreden zurechtgelegt – Begründungen, warum sie sich auf diesen Weg eingelassen hat. Und zugleich wusste sie, dass sie damit nicht recht hat und dass Gott ihre Ausreden nicht gelten lässt.

Anfangs schmerzte es sie, im Gottesdienst zu sitzen. Sie versprach Gott, dass sie die Zweigleisigkeit beenden würde. Aber es hatte kein Ende, und sie gewöhnte sich daran, Gebete mitzusprechen, bei denen ihr Mund etwas anderes sagte als ihr Herz.

Nur ganz selten, tief drinnen, ganz leise spürte sie, dass sie Schaden nahm an ihrer Seele. Aber da war es schon zu spät, denn die Aufpasser und Ordnungshüter standen plötzlich vor der Tür, erwischten sie mit ihrem Geliebten und trieben sie vor sich her zum Tempel: im Ehebruch ertappt, schuldig und verachtenswert.

Nein, sie hatte das alles nicht gewollt, und doch: sie hatte Entscheidungen getroffen, eine nach der anderen, die letztlich zu diesem furchtbaren Moment geführt hatten.

Und jetzt – jetzt stand sie vor Jesus - und um sie herum die Männer mit den Steinen in der Hand. Und es brauchte nur noch ein Zeichen, und sie würden sie bestrafen nach dem Gesetz und das gerechte Urteil vollziehen.

Die Aufpasser und Ordnungshüter sind in ihrem Element an diesem Tag. Sie wittern die Chance, nicht nur die Frau mit dem zweifelhaften Lebenswandel zur Strecke zu bringen. Sie wollen auch Jesus eine Falle stellen. „Das sagten sie, um ihn zu versuchen, damit sie ihn verklagen könnten“, schreibt Johannes.

„Was sagst du dazu?“, fragen sie ihn – und damit steckt Jesus in einem Dilemma. Denn entweder wird er Gottes Gebot für nichtig erklären und die verbotene Liebe rechtfertigen – dann haben sie ihn! Oder er wird sich von seinen eigenen Predigten über die Barmherzigkeit Gottes und von allem, was er bisher getan hat, distanzieren müssen - und den Männern die Lizenz zum Steinigen erteilen. Dann haben sie ihn auch.

Aber sie haben sich verrechnet – diese Männer mit den Steinen in der Hand. Es passiert etwas ganz anderes. Auch diese Leute haben ja eine Vorgeschichte, die angeschaut werden muss. Johannes weist darauf hin, dass sich diese ganze Szene auf dem Tempelgelände, also innerhalb der Gemeinde abspielt – man könnte sagen: direkt vor der Kirchentür.

Gerade die Schriftgelehrten und die Pharisäer, die hier eine hervorgehobene Rolle spielen, haben eine intensive Glaubensgeschichte. Sie liebten das Wort Gottes. Sie waren fasziniert von Gott, von seinen großen Taten, von seiner Güte und von seinem Handeln in der Geschichte ihres Volkes. Sie nahmen die Gebote ernst; sie wollten andere zum Glauben führen. Ihr Leben war der Gemeinde gewidmet, dem Aufbau einer wirklich lebendigen Gemeinde, die von der Liebe zu Gott geprägt ist. Umso ratloser stehen wir vor der Frage: Wie kommen bloß die Steine in ihre Hand?

Ihr Lieben, ich glaube, dass irgendwann der Stolz ihre Herzen erfasste. Sie merkten: „Wir wissen mehr als die anderen. Wir können besser beten und haben mehr von der Schrift verstanden als andere. Und grobe Sünden wie Ehebruch und Ähnliches gibt es bei uns nicht.“ Dafür wurden sie in der Gemeinde geachtet – und ganz allmählich fingen sie an, auf die anderen herabzublicken, die es nicht so draufhatten.

Und wahrscheinlich stimmte es ja auch: Sie brachen nicht die Ehe, sie betrogen nicht bei der Steuererklärung. Sie fasteten und spendeten für die Armen. Aber was war mit ihnen passiert?

Jesus löst den Knoten in dieser Geschichte, indem er sagt: „Wer ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein.“ Damit führt er diese Männer vor den Spiegel. Sie müssen in den Abgrund ihrer eigenen Seele schauen. Und was sie da sehen, ist nicht schön. Aber was ist es genau?

Die Bibel unterscheidet zwischen Sünden des Fleisches und Sünden des Geistes. Die Sünden des Fleisches sind offensichtlich. Sie haben es immer mit einem körperlichen Verlangen zu tun, das aus dem Ruder läuft: Essen und Trinken artet in Fressen und Saufen aus. Oder man bereichert sich oder vergnügt sich auf Kosten anderer. Auch davon redet die Bibel – klar.

Aber sie redet ebenso von den Sünden des Geistes, und dahinter verbergen sich Haltungen und Wesenszüge, die nicht so unmittelbar mit Händen zu greifen sind: Stolz, Neid, Selbstgerechtigkeit, Arroganz, Lieblosigkeit.

Man kann diese Sünden des Geistes leicht verstecken oder mit einem frommen Anstrich versehen – und deshalb kann man mit ihnen durchaus ein angesehenes Gemeindeglied sein.

Wenn wir Geschichten von Jesus lesen, dann fällt auf, dass da immer beide Sorten von Sündern vorkommen – und Jesus steht mittendrin.

Da ist der verlorene Sohn, der bei den Schweinen landet, weil er das maßlose Vergnügen gesucht hat - aber auch der ältere Sohn, der von oben auf seinen Bruder herabsieht, ihn verachtet und neidisch ist, weil der Vater ihm in seiner Freude so viel Gutes tut. Da ist der Zöllner, der sich nach all seinen

Betrügereien kaum in die Kirche traut, und daneben der Pharisäer, der sich so unglaublich viel einbildet auf seine eigene Frömmigkeit und sich sicher ist, dass für ihn ein Platz bei Gott ganz vorne reserviert ist.

Und in all diesen Geschichten wissen die Sünder des Fleisches, dass sie am Abgrund stehen und Hilfe brauchen - und sie ergreifen die Hand von Jesus als letzte Chance. Der verlorene Sohn kehrt um. Der Zöllner bittet um Gnade.

Die Sünder des Geistes dagegen sind unfähig, ihre eigenen Defizite wahrzunehmen. Sie sind blind für den Schaden an ihrer Seele. Deshalb verstehen sie auch gar nicht, was Jesus eigentlich will. Sie brauchen ihn nicht. Das Brandgefährliche an den Sünden des Geistes ist es, dass sie uns nicht bewusst sind.

Was ist so schlimm an den Sünden des Geistes? Nehmen wir nur den Stolz. Er untergräbt Beziehungen. Er vergiftet die Gesprächsatmosphäre. Er lässt uns an der Not anderer vorbeigehen. Der Stolze meint, keine Schwäche zeigen zu dürfen. Und deshalb kann er sich nicht helfen lassen und heil werden.

Ihr Lieben, die Sünden des Geistes wiegen schwer, und Jesus nimmt sie sehr ernst. Er sorgt sich um die Menschen, die mit einem Stein in der Hand durchs Leben gehen. Es sind hochanständige und angesehene Menschen. Es sind ernsthafte, gläubige Menschen, und doch wohnt in ihren Herzen der Stolz, der Hochmut, die Kritiksucht – lauter Steine in Wurfbereitschaft, um andere niederzumachen. Und das ist Gift für ein gutes Miteinander – auch in der Gemeinde.

Am Ende gibt es in der Geschichte von der Ehebrecherin zwei Sorten von Menschen. Ohne Sünde ist keiner. Aber der Unterschied ist: die eine lässt sich helfen – die anderen schleichen sich weg.

Sie alle stehen plötzlich im Licht Gottes: die Frau mit ihrem zerbrochenen Leben, die Männer mit ihren Steinen in der Hand. Sie sind Jesus begegnet, sie haben sich selbst im Spiegel gesehen, und nun müssen sie sich entscheiden: Steine werfen

oder Steine fallen lassen; bei Jesus bleiben und Erbarmen finden - oder sich wegschleichen.

Die Frau bleibt. Und dann hört sie – und zwar sie allein - das erlösende Wort von Jesus: „Ich verurteile Dich nicht. Ich nicht. Die mit den Steinen, die können dich nicht verurteilen, weil sie selber Dreck am Stecken haben – und ich will nicht.“

Die Männer lassen ihre Steine fallen und schleichen sich weg. Sie sind die tragischen Figuren in dieser Geschichte. Die Tragödie besteht darin, dass sie so nah an ihrer Rettung waren, und sie haben nicht zugegriffen, sondern sich aus dem Staub gemacht. Anstatt sich helfen zu lassen, halten sie an ihrem Stolz fest. Das ist die Tragödie, und die hätte so nicht sein müssen.

Ihr Lieben, bei der Frau ist die dunkle Seite ihrer Seele offen sichtbar. Bei den Männern mit den Steinen ist sie getarnt und versteckt. Die Geschichte zeigt: Jesus schickt uns nicht weg mit unserer dunklen Seite; nur wir selbst können uns entfernen.

Aber wenn wir genau das nicht tun, sondern den Blick in den Spiegel aushalten, bei Jesus bleiben und uns von ihm helfen lassen, dann wird es allemal besser mit uns. Dann wird uns das Leben neu geschenkt – so wie der Frau in der Geschichte.

Der Herr verurteilt sie nicht. Ihre Sünden werden ihr vergeben. Sie kann neu anfangen. Sie muss nicht so weitermachen wie bisher. Das Dunkel in ihr wird hell. Sie muss nicht mehr sündigen.

Amen.